

Neue Perspektiven

Sebastian Becker, 32, ist Mitglied im Kernteam der Transition Town Initiative in Göttingen. CONTRASTE-Redakteurin Ariane Dettloff sprach mit ihm über seine Erfahrungen:

Hi Sebastian, womit seid ihr in der Transition Town Göttingen aktuell beschäftigt?

Wir haben im Januar erfahren, dass die Transition Town Initiative Göttingen unter die 100 Preisträger der Ausschreibung vom »Rat für Nachhaltige Entwicklung« (RNE) gekommen ist, was uns sehr gefreut hat. (www.werkstatt-n.de) Jetzt planen wir weiter, mit Hilfe dieser Auszeichnung unsere Visionen in Göttingen wahr werden zu lassen. Dazu beschäftigen ich mich auch mit »Neue Arbeit, neue Kultur« (NANK).

Wie bist du auf die Transition Town Bewegung gekommen?

Ich habe mal Biologie studiert. Nach der Geburt meiner Tochter und der Trennung von meiner Frau vor fünf Jahren hatte ich eine schwere Krise. Ich habe mich dann von der Biotechnologie ab- und dem Umweltschutz zugewandt. Desaster sind ja auch manchmal Chancen für einen Neuanfang – so war es jedenfalls bei mir. Ich hatte zuvor nur sporadische Erfahrungen mit Gruppen. Dann bin ich viel herumgereist und habe viele neue Leute kennengelernt – u.a. in Hamburg, Hannover und Berlin und habe ein Netzwerk von aktiven Menschen geknüpft. Ich war auch in der Socialbar in Hamburg tätig. Ich habe in Hamburg mit Michael Braungart zusammengearbeitet an seinem »Cradle to Cradle«-Konzept, das davon ausgeht, dass man als Mensch auch förderlich sein kann für die Umwelt. Das hat mich dazu gebracht, dass ich im Recycling Business beschäftigt gewesen bin. Ich habe überall mal reingeschnuppert, und dabei bin ich 2009 in Berlin auf die Transition Town Bewegung gestoßen.

Socialbar

Die Socialbar ist ein Treffen von Welverbessern, Web-Aktivist*innen, Social Entrepreneurs, NGOs, ehrenamtliche Helfer, Politiker und Unternehmen mit sozialer Verantwortung kommen bei der Socialbar zusammen, um sich kennen zu lernen, Kontakte zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen und Kooperationen einzugehen. Die Socialbar ist im September 2008 in Berlin entstanden und hat sich innerhalb kürzester Zeit in vierzehn weiteren Städten in Deutschland verbreitet.

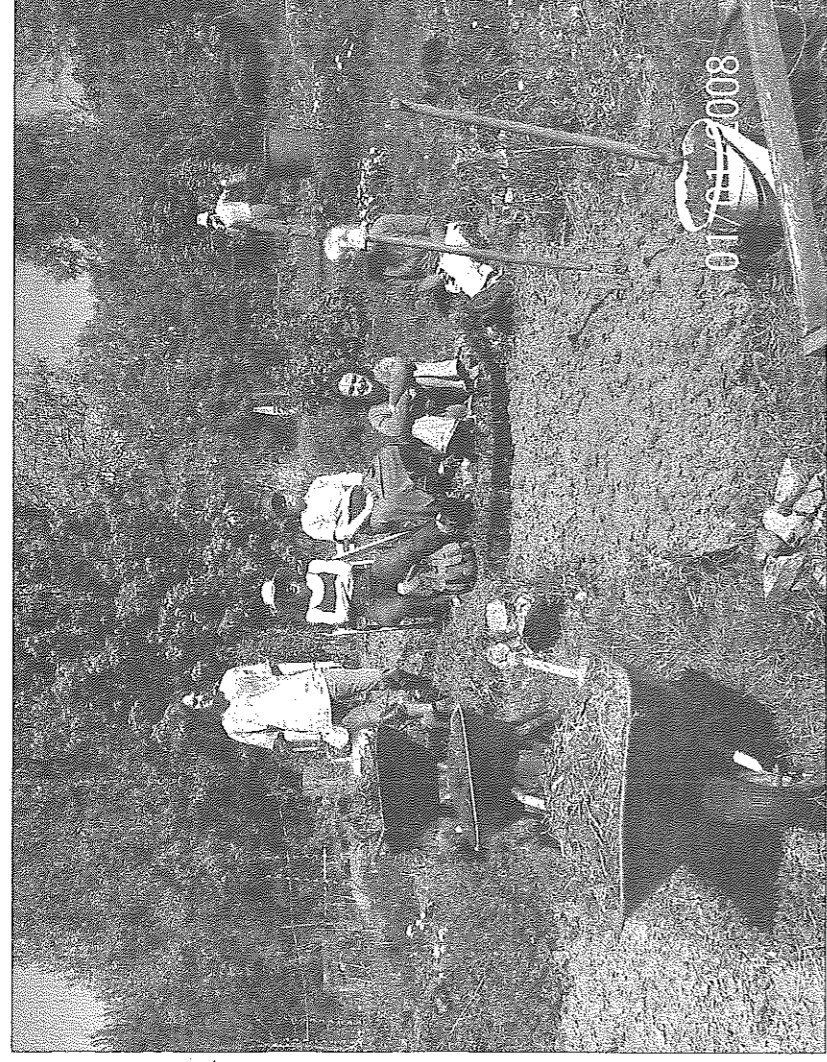
Damals habe ich gedacht: »Transition« – o Gott, das hört sich an wie Transformers – irgendwas Technisches – dazu habe ich keinen Zugang. 2010 bin ich nach Göttingen zurückgekehrt und bin dann noch mal darauf gestoßen, nämlich über den Email-Verteiler von der »Augusta«, der hiesigen Regionalwährung. Damals gab es aber noch keine Transition Town Initiative in Göttingen. Ein Vertreter der »Augusta« hat aufgerufen: »Ich würde gerne eine Transition Town Initiative gründen – kommt doch bitte dann und dann dort und dort hin.« Da habe ich gedacht: Klingt interessant – da werde ich mitmachen!

Wie lief das ab?

Es waren acht Leute da. Aber ich war nur kurz da, denn ich hatte noch einen anderen Termin. Beim nächsten Treffen im Göttinger Umwelt- und Naturschutzzentrum wurde der Film gezeigt: »In Transition 1.0« Es ging genau darum: Wie kann man lokal eine TT-Gruppe gründen? Inspiriert von dem Film haben wir das dann auch gemacht.

Wie war die Resonanz?

Es war ein großer Ansturm, große Begeisterung. Es sind nicht alle geblieben, aber doch so 10, 15 Menschen, die angefangen haben sich regelmäßig zu treffen. Momentan sind im Kernteam 8, 9 Leute unterschiedlichen Alters von Anfang 30 bis über 60, Männer und Frauen. Außerdem gibt es die Themengruppen. Die größte ist »Solidarische Landwirtschaft«, die seit einem halben Jahr aktiv ist und mit einem Biobauern zusammenarbeitet. Der Bauer hat keinen Zwischenhändler, sondern regelt die Verteilung direkt mit den Verbrauchern – die sind aber keine Konsumenten, sondern »Prosumenten« – sie sind für etwas, sie sind bereit eine bestimmte Menge abzunehmen und dafür monatlich 55 Euro zu bezahlen. Auch wenn die Ernte geringer ausfällt, ist der Bauer abgesichert. Die Produkte sind also regional und saisonal – man lernt so auch, was zu den Jahreszeiten eigentlich auf dem Markt sein sollte, dass es zum Beispiel im Januar keine Erdbeeren gibt, aber Schwarzwurzeln. Das Gründungsstreffen war in unserer kostenlosen Stadtzeitung angekündigt. 60 Leute waren da.



Die Transition Initiative baut ein Hügelbeet.

Welche Aufgabe hast du übernommen?

Ich bin in der Öffentlichkeitsgruppe und halte Kontakt zur Presse und zu anderen TT Initiativen. Hier in der Gegend gibt es in jeder etwas größeren Stadt eine eigene Initiative mittlerweile – eine der ersten war in Witzenhausen, wo ja auch eine Universität für ökologischen Landbau ist. Ich habe auch die Einführungskurse zu Transition in Bielefeld mitgemacht, um einen Überblick zu bekommen und die Idee des Ganzen gründlicher zu verstehen.

Gibt es bei euch noch weitere Themengruppen?

Ja, die Gruppe »Lebensfreundlicher Verkehr«. Sie setzt sich dafür ein, dass man die »Artenvielfalt« der Verkehrsteilnehmer bewahrt oder fördert. Eine Frau aus der Gruppe besitzt mehrere Pferde und Esel, bietet damit Pferde- und Eselwanderungen an und möchte einen Kutschen-Shuttle in die Innenstadt aufbauen. Sie hat mit der Gruppe eines ihrer Pferde über die Göttinger Straßen geführt und alle haben beobachtet, wo es aufhorcht oder stutzt usw. Dadurch wird man sensibilisiert und erlebt die Stadt mit einem ganz neuen Gesicht. Man macht sich bewusst, dass man oft gestresst ist durch den jetzigen Verkehr und dass man an den jetzigen Zuständen etwas ändern kann.

Sind noch weitere Gruppen am Start?

Unsere Tauschgruppe erforscht verschiedene Systeme des Tauschens, um in Göttingen eine Infrastruktur zu etablieren, in der nicht das Geld als Tauschmittel verwendet wird. Die Göttinger Transition-Initiative hat ja ihren Ursprung im Verein der Regionalwährung in Göttingen. Aber das wurde nicht so stark angenommen wie erhofft. Aus dem »Augusta«-Verein wurde die Initiative »Göttingen im Wandel«.

Es gibt Bestrebungen, eine mobile Gartengruppe aufzumachen. Vielleicht gibt es auch Parzellen in Schrebergärten, wo die Besitzer keine Zeit haben zu gärtnern

Humusaufbau

Schwarzerde ist nicht nur gut für Schmetterlinge, sondern für alle Lebewesen, weil sie Dauerhumus bildet. Derzeit wird durch Raubbau, Klimakrise und Agromindustrie weltweit 6.000-mal so viel Humus ab- wie aufgebaut. Nach UN-Zahlen ist in den letzten 20 Jahren fast ein Viertel der globalen Landfläche degradiert; rund 1,5 Milliarden Kleinbauern ernähren immer weniger, vor allem in Afrika. Humuswirtschaft mittels selbst erzeugter Schwarzerde würde sie unabhängig machen von Kunstdünger und Agrokonzernen und ihnen damit ein wirksames Mittel gegen den Hunger an die Hand geben.

und sich freuen würden, wenn Menschen dort tätig werden: eine win-win-Situation.

Hast du bei dir selbst etwas verändert?

Ja, jeder Aktive macht erst mal bei sich selber den Wandel durch, der manchmal nicht ganz einfach ist. Ich habe meine Ansicht über diese Gesellschaft an sich geändert – nämlich wie eine nachhaltige Gesellschaft für mein Verständnis aussehen sollte und dass ich auch

nach diesem Vorbild wirken möchte. Der beste Lehrer ist der, der was er lehrt auch selber lebt. Die Transition-Bewegung ist sehr vielseitig. Das Handbuch und der Transition-Companion, der dieses Jahr herausgekommen ist, zeigen, wie enorm viele Facetten Transition Town hat.

Was ist dir dabei besonders wichtig?

Der Umgang mit anderen Menschen hat für mich einen hohen Stellenwert. Man lernt die Kernteam-Mitglieder sehr gut kennen, das gefällt mir. Manchmal feiern wir auch zusammen. Zum Jahreswechsel hatten wir so ein persönliches schönes Treffen. Jeder hat etwas zum Essen und Trinken beigetragen, ein Potluck: Was im Pott drin ist, das ist dann da. Man muss Glück haben. Ich würde nicht sagen, dass wir 100%ig die Philosophie des regionalen und saisonalen Essens jetzt schon realisieren. Da gibt es immer wieder auch das eine oder andere Lebensmittel, das nicht jetzt und hier angebaut werden kann – aber es ist auf jeden Fall so, dass wir mindestens Bio-Qualität aufwischen. Außerdem legen wir Wert darauf, dass alles selbst gemacht ist und nicht ein Fertigprodukt.

Praktiziert ihr auch alte Fertigkeiten wie Aufbewahren und Konservieren?

Ja, das ist in der Transition auch ein Punkt, das man sagt, man lernt von den älteren Hilswilligen, dass man sich die Sachen wieder beibringt, die die Oma früher ganz normal gemacht hat.

Das tun wir schon. Es ist ja ein andauernder Prozess. Wenn man den Wandel leben möchte, heißt das, dass man alle Facetten des Lebens in Frage stellt und umwandelt.

Profitiert ihr sonst noch von einander?

Das Team besteht aus jungen und älteren Menschen. Von deren Erfahrung können wir lernen, wie man mit Problemen umgeht, mit Konflikten in der Gruppe, dass man auch lernt, Konflikte zuzulassen und sie nicht unter den Teppich zu kehren, sondern ihnen Beachtung schenkt und mit einem konstruktiven Ansatz an die Auflösung geht.

Wie zum Beispiel?

Also diese Kernteamgruppe ist für mich persönlich auch eine Herausforderung. Es ist für mich etwas ganz Neues, so konstant in einer Gruppe zu bleiben. Früher war es so: Wenn es mir nicht mehr gefallen hat oder ich merkte, da gibt es irgendwelche Differenzen oder Disharmonien – dann hatte ich keine Motivation mehr, daran teilzunehmen und habe mich anderen Sachen zugewandt. Aber bei dieser Gruppe ist es so, dass mich dieses Thema so fasziniert, dass ich über meinen Habitus hinausgehe und sozusagen mich bereit erkläre, mit den anderen über die Differenzen zu sprechen und daran zu arbeiten. Ich habe dadurch Gelegenheit, dieses Muster, das ich mir zugelegt habe in meinem Leben, durchbrechen zu können.

Gibt es dafür ein konkretes Beispiel?

Es kam vor, dass ich vorgeschrieben bin und Themen für Veranstaltungen einfach festgemacht habe. Und dann hat die Gruppe gesagt: »Es wäre besser gewesen, wenn du das mit uns zusammen gemacht hättest, weniger eigenmächtig.« Wir haben dann besprochen, wie man das zukünftig handhaben kann, und so ist es dazu gekommen, dass ich einen Termin dann gemeinsam

mit allen zusammen konzipiert habe, was auch allen viel Spaß gemacht hat. Es ging um eine Filmvorführung mit einem anschließenden Workshop.

Was war das Thema?

Humus-Aufbau – ein großes Thema, das alle Menschen eigentlich betrifft, auch wenn sie es jetzt noch nicht wissen. Aber es ist ja leider so, dass die Böden in Deutschland von der Definition her eigentlich einer Wüste gleichen. Dieser reiche Ertrag, den die Landwirte jedes Jahr ernten, kommt nur durch Düngemittel zustande. Aber der Boden wird gar nicht beachtet.

Wie wird dem Humus aufgebaut?

Es gibt unterschiedliche Methoden. Eine ist die »Terra Preta«, diese schwarze Erde aus Brasilien. Das ist eine wiederentdeckte alte Kulturtechnik der Indios zur Herstellung von Mutterboden.

Wie funktioniert das?

Mit Hilfe von Bio-Abfällen, mit Exkrementen und Milchsäurebakterien – so ähnlich wie auf einem Komposthaufen. Man lässt alles vergären und mischt Bio-Kohle, also Holzkohle unter. So erreicht man, dass die Holzkohle aktiviert wird und dieser Erde Lebendigkeit verleiht. Sie ist sogar lebendiger als die Erde vom Komposthaufen.

Es sind mehr Kleinbewesen darin, mehr Würmer, mehr Mikroben usw. Holzkohle hat eine sehr große Oberfläche, weil es ganz viele kleine Eingänge gibt – dort wandern dann die Wurzelhärchen hinein und die Pflanze bedient sich an den Nährstoffen, die die Kohle wie ein Schwamm zuvor aufgesogen hat.

Klimaschutz mit Messer und Gabel

Beim 8. »Slow Food« Kochkursus der AG »Reskilling« der Transition Town Initiative Bielefeld mit regionalen und saisonalen Zutaten gab es im Januar: Orangen-Schwarzwurzel-Suppe für 4 Portionen

Zutaten:

500 g Schwarzwurzel

1 Knoblauchzehe

30 g Butter

400 ml Brühe

200 ml Sahne

50 ml Crème fraîche

1 Bio-Orange

Salz, Pfeffer

Orangenschale

Zubereitung:

Schwarzwurzel unter fließendem Wasser schälen, in ca. 5 cm lange Stücke schneiden und sofort in kaltes Wasser mit Milch-Mehl-Gemisch legen. Knoblauchzehe fein hacken und zusammen mit den abgespülten Schwarzwurzel in der Butter anschwitzen, mit Brühe, Sahne und Crème fraîche auffüllen und 20 Min. köcheln. Schale der Orange abreiben, Orange fleetieren und zur Suppe geben. Suppe mit Salz, Pfeffer und Orangenschale abschmecken.

Welchen Film habt ihr da gezeigt?

Er heißt einfach »Humus«. Er kommt von einer Initiative aus Österreich, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Technik zur Herstellung von »Terra Preta« bekannt zu machen. Die 20 Zuschauer aus den unterschiedlichsten Bereichen waren begeistert und haben nach dem Film gleich ein großes Brainstorming gemacht, wie man diese Bodenverbesserungsmöglichkeiten hier in Göttingen einsetzen kann.

Womit bist du aktuell beschäftigt?

Mit »Neue Arbeit, Neue Kultur« (NANK). Wir sind dabei, die Kompetenz von Professor Frithjof Bergmann für einen Workshop nach Göttingen zu holen und wollen dann auch hier eine Gruppe gründen, zusammen mit der Uni. Ein Privatdozent ist dabei, mit seinen Studenten einen Permakulturgarten hier zu etablieren. Da gibt es auch den passenden Kurs dazu: einen Permakulturskurs an der Uni, wo man auch einen »Credit« erwerben kann (das, was man früher »Schein« nannte) in Permakultur, was soweit ich weiß in Deutschland sonst nicht möglich ist. Es gibt auch eine Kooperation mit dem Interdisziplinären Zentrum für nachhaltige Entwicklung. Die Dozenten dort kooperieren sowohl mit der NANK als auch mit der Transition Town Bewegung. Ich bin gespannt, was daraus entstehen wird. ●

Weitere Infos:

<http://tt-goettingen.de>

www.gaertnerhof-landolfshausen.de/Solidarische%20Landwirtschaft.html

www.neuearbeit-neuekultur.de